

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 116 (1998)
Heft: 39

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architekt + Ingenieur

Wie dem feinen Pluszeichen im Titel zu entnehmen ist, liegt wieder einmal ein Thema vor, das sich ganz unserem Hefttitel anschmiegt. Wobei das besagte Pluszeichen nicht für eine Addition, sondern für die Zusammengehörigkeit steht. Als einzige gewissermassen hybride Zeitschrift, die sich sowohl an Architekten als auch an Bauingenieure richtet, freuen wir uns immer ganz besonders über Anlässe, an denen das Verhältnis beider Berufsgruppen diskutiert wird.

Am diesjährigen HCB-Betontag, dessen Kurzbericht sich auf Seite 738 findet, wurde die Fruchtbarkeit einer Zusammenarbeit zwischen den zwei Berufen dargestellt. Interessant dabei war vor allem, dass von beiden Gruppen ungefähr gleich viele Personen anwesend waren, was für einen Gesinnungswandel spricht oder dafür, dass das Thema endlich beidseits «en vogue» ist. Gespräche und Diskussionen, die die erfolgte Zweiteilung des Baumeisters der Renaissance bedauern oder rückgängig machen wollen, sind ohnehin – möglicherweise rezessionsbedingt – häufiger geworden.

Ob die Rückbesinnung auf das Baumeistertum das richtige ist oder nicht, mag zweitrangig sein. Wichtig aber ist die Umsetzung des Gedankens unter den jetzigen Umständen, mithin das Interesse «kompatibler» Fachleute an der Zusammenarbeit. Wer seine eigenen Interessen verständlich mitteilen will, muss zwangsläufig bereit sein, dem anderen zuzuhören. Ein Ende der latenten und kontraproduktiven Geringschätzung zwischen den sich selbst als Humanist oder Realist Apostrophierenden ist dafür nicht nur widerwillige Bedingung, sondern freiwillige Notwendigkeit. Die gegenseitig einschränkenden Forderungen nach der strikten Realisierung des je Vorgegebenen führen immer wieder zu Revanchiergelüsten, zu deren Verwirklichung man sich gerne an der verhindernden Macht des eigenen Geheimwissens schadlos hält.

Vielleicht ändern sich diese Verhältnisse nun aber langsam, die gleichzahlige Beteiligung lässt es beinahe erhoffen. Nötig wäre es, denn immer mehr Wettbewerbe müssen im Planungsteam bestritten werden, immer häufiger sind wir gezwungen, bereits in einem frühen Stadium die geschickteste Idee gemeinsam zu erarbeiten, immer üblicher wird das kooperierende Vorgehen werden. Auch wenn die Zusammenarbeit nicht immer nur einfach oder direkt honorarwirksam ist, taugt die Weigerung unter Verweis auf die Verhältnisse, den Preisdruck und weitere Unbill wenig. Vater Peachum ruft in der Dreigroschenoper: «Natürlich hab' ich leider recht, die Welt ist arm, der Mensch ist schlecht. Wir wären gut – anstatt so roh: Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.» Die retrospektive Bestätigung gibt der antizipierten Resignation recht, ein solch normatives Rechthaben ist aber eben ein Zirkelschluss, und interessant oder bewegend ist es schon gar nicht.

Statt gegenseitiger Belauerung oder gar Verhinderung einmal in wirklicher Zusammenarbeit gestaltend statt nur auftragsabwickelnd zu wirken, wäre zumindest einen Versuch wert. Eine Marktnische ist es übrigens schon länger.

Martin Grether